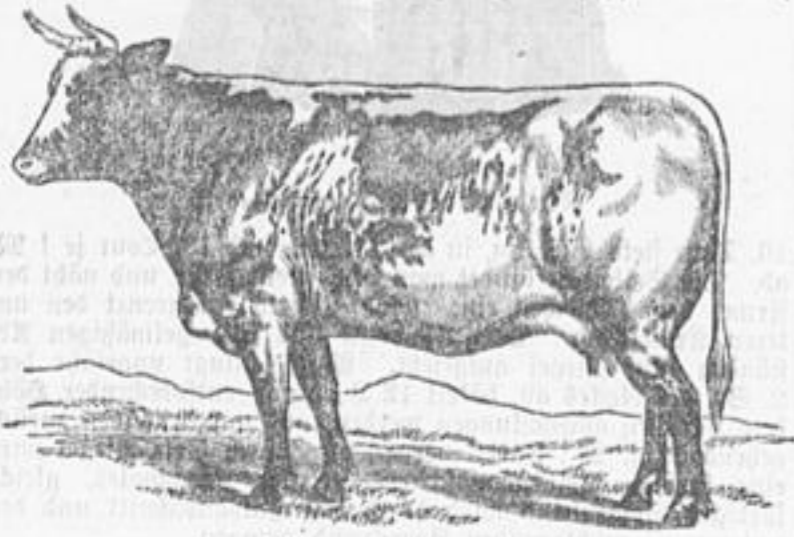


Niehsucht.

Das Pferdeauge. Steht man ein Pferd unter die Türe eines dunklen Raumes, wobei das Licht von vorn das Auge trifft, so bemerkt man die braune Regenbogenhaut und in dieser das Schloß, das Rindchen, die sogenannte Pupille. Die Pupille stellt einen ovalen Spalt dar, der sich je nach dem matten oder grellen, einfallenden Licht erweitert oder verengt. Im Hintergrund der Pupille gewährt dann der Beschauer einen bläulichen Grund. Ist der Hintergrund der Pupille weißgrau, dann leidet das Pferd an Star und das Sehvermögen ist vollständig aufgehoben. Häufig gewahrt man eine unregelmäßige, verengerte Pupille mit grauweißem Hintergrund. Auch in diesem Falle ist das Sehvermögen in der Regel aufgehoben. Die Ursachen dieser Veränderungen werden in den meisten Fällen durch die periodische Augenentzündung, die Mundblindheit, hervorgerufen.

Shorthornrasse. Von den englischen Rindviehrassen ist die Shorthornrasse (Kurzhorn- oder Durhamrasse, s. Abbild.) die bekannteste. Der Körperbau dieser Rasse zeigt vollständig die abgerundeten Formen des hochentwickeltesten Fleisch- und Mastfiers. Die Farbe ist weiß, rotgrau oder rot, braun und weiß gefleckt. Die Haare sind fein und lang, die Haut ist elastisch; Wau und Stellung der Hörner erinnert an die Holländerasse. Die Kurzhornrasse entwickelt sich ungemein schnell und zeigt dann eine fast übergroße Reigung zum Fettansatz; in der Milch-



Kuh der Shorthornrasse.

ergiebigkeit ist die Rasse mittelmäßig bis gering. In der Regel will man aber Tiere, welche das Futter durch Milch gut verwerten und daneben die nötige Kraft und Ausdauer zur Arbeit haben. Dies findet sich bei dieser hochgezüchteten Rasse nicht. Es kann sich deshalb nicht wohl darum handeln, diese Tiere zu Reinzüchten, dort, wo man nicht allein Wert auf die Mastfähigkeit legt, weiter zu verbreiten, sondern eher vielleicht um ihre vorsichtige Verwendung zu vorübergehender Kreuzung.

Wesentlich im Rindviehfutter. Die Rinder fressen mit einer gewissen Eier, wobei das aufgenommene Futter nur oberflächlich gefast und gleich hinweggeschlungen wird. Haben sie sich sattgefressen, so legen sie sich nieder, um nun in aller Gemächlichkeit das aufgenommene Futter noch einmal, jetzt aber gründlich, wiederzukauen. Das gierige Fressen und das oberflächliche Kauen sind die Ursache, daß die Rinder so häufig zufällig in das Futter geratene Fremdkörper, wie Nägel, Nadeln, Drahtstücke, Köffel, Gabeln, Messer, Steine und andere Sachen mitverschlingen. Infolgedessen findet man bei geschlachteten Kühen (weniger bei Ochsen) öfters verschiedenartige verschluckte fremde Gegenstände im Magen. So wurde bei einer geschlachteten Kuh gefunden: 18 Drahtstücke, etliche Gufnägel, 6 Steine, ein eiserner Ring, eine Haarnadel, ein halber Köffel, eine halb benagelte Schuhsohle, sowie einige Kupfer- und Nidelmünzen. Die betreffende Kuh hatte bei Lebzeiten keine Krankheitserscheinungen erkennen lassen. Nicht immer ist jedoch der Verlauf ein so harmloser. Recht häufig treten schwere, oft zum Tode führende Störungen nach der Aufnahme derartiger Fremdkörper auf. Besonders gefährlich in dieser Beziehung sind spitze Gegenstände, wie Nadeln und Nägel.

Der Schmutz in den Schweinefäkalen verursacht mannigfache Krankheiten, die schlechte Luft schwächt den Organismus und führt häufig Lungenschwindsucht herbei, die Enge des Stalles hindert die Tiere an der Bewegung und hat daher

Steifheit der Bewegungsorgane zur Folge; allzuoft tritt auch infolge aller dieser Umstände zur Sommerzeit, wenn die Tiere in den kleinen Hütten fürchtbar unter der Hitze zu leiden haben, die Rotlaufseuche auf, welche die Tiere massenhaft dahinrafft. Die wassen, dunstigen, finsternen und engen Ställe sind gerade ein geeigneter Nährboden für die mannigfachen Krankheitserreger, denn in der Jauche, die in den Boden der Ställe einzieht, entwickeln sich eben die Bazillen der Schweinepest. Und die Ratten, welche in den Ställen ihr Unwesen treiben, schleppen die Seuchenerreger von Stall zu Stall, beunruhigen die Tiere fortwährend, fressen ihnen das Futter weg, infolgedessen die Frucht und Mastung sehr beeinträchtigt wird.

Geflügelzucht.

Das Absterben der jungen Hühner. Die Erfahrung lehrt, daß eine große Anzahl junger Hühner weniger infolge von Ungeziefer, Bitterungs- und Fütterungsverhältnissen eingehen, als vielmehr durch frühzeitiges, schnelles Wachstum und damit eintretende plötzliche Entkräftung. Man erkennt diese Stufen an den unverhältnismäßig großen Flügeln, welche sie nicht an sich zu ziehen imstande sind, sondern hängen lassen; dabei piepen sie unaufhörlich, auch wenn die Glucke dabei ist, jucken, da sie beständig frieren, mit Vorliebe sonnige Plätze auf und gehen, falls man sich weiter keine Mühe mit ihnen gibt, zugrunde. Bei einigen beginnt dieses Kränkeln sehr früh, schon in den ersten vierzehn Tagen, bei anderen später, in der fünften bis achten Woche. Will man etwas Mühe aufwenden, so bringe man die Hühner, sobald sie krank erscheinen, allein in einen warmen Stall und gebe ihnen gekochtes Fleisch und Ei, beides klein gehackt, so viel sie fressen mögen. Sie erstarren dann in kurzer Zeit und können bald wieder mit den übrigen herumlaufen. Sehr häufig zeigt sich die Krankheit bei starknochigen Tieren, und meistens sind dies Hähne; füttert man sie in einem warmen, sonnigen Stalle mit Fleisch und Ei, eingeweichtem Weißbrot, Hanfsamen und trockenem Bruchreis, so erholen sie sich nicht allein in kurzer Zeit, sondern bilden sich zu überaus großen Tieren heran. Besonders findet man den Abstand bei Truthühnern mit ihren starken Knochen und dem unverhältnismäßig schweren Körper. Auch unter den Enten kommen Schwächlinge vor. Für diese läßt man Schnecken sammeln, von denen sie große Mengen vertilgen und dann in kaum zwei Stunden wieder verdaut haben.

Um Tauben einzugewöhnen bestreicht man einzelne Stellen (Sitzstangen, Nester etc.) mit Anisöl und bäckt einen Kuchen aus altem Lehm und Aniskörnern, an welchem die Tauben leidenschaftlich picken und gerne wieder in den Schlag zurückkehren. Jedensfalls ist es gut, sie so lange im Schlag zu halten, bis völliges Familienleben sie aneinander und an den Schlag gefesselt hat und sie sich so recht an Häuslichkeit und Geselligkeit gewöhnt haben. Vor Öffnung des Schlages — manche raten erstmals an einem hellen, sonnigen Tage, andere dagegen halten trübe Witterung für geeigneter — streue man etwas von ihrem Lieblingsfutter, Hanf, Anis, Leinsamen, sowie Spinnen, Würmer etc. aus, um sie desto eher an ein Wiederkehren zu gewöhnen. Als Hauptfutterstoffe sind geschrotener und geschleibter Mais, Weizen, Weizen, Hirse und Hanfsamen anzusehen. Des Morgens gibt man zu gleichen Teilen gemischten Maischrot, Weizen und Weizen, nachmittags tritt Hirse an Stelle des Weizens; zweimal wöchentlich nimmt man Hanfsamen statt der Hirse. Die Tauben sollen das Futter jedesmal ganz aufessen, sobald sie etwas liegen lassen, verringere man die Portionen und wird somit bald die richtige Menge für den Stamm herausfinden.

Bienenzucht.

Durstnot. Der Imker betauet, wenn er seine Bienen auf ihren Durst prüfen will, mit frischem Wasser die Zellen in der Nähe der Fluglöcher. Ledet die Bienen die Feuchtigkeit auf, so wird am Abend weiter betaut und aus Fläschchen oder Trog getränkt. Das Tränken am Abend hat dieselben Vorteile wie im Sommer das Füttern am Abend. Die Bienen werden nicht zum Ausflug gereizt.

Tierpflege.

Pflege unserer Zimmervögel. Nun ist gottlob in den Vogelstuben besonderes Heizen nicht mehr nötig, auch können jetzt nachts die Fenster geöffnet bleiben. Die Kanarienvögel ziehen die Jungen der zweiten Brut. Junge Hähne der ersten